

Betrachtung für den 10. Sonntag nach Trinitatis

Von Pfarrer Lindner, Blankenstein.

Luk. 19, 42: „Wenn du wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient.“

So hat Jesus einst über die Stadt Jerusalem gesprochen, die nicht wußte, was für ein Geschick ihr bevorstand, von der Jesus allein die rauhenden Trümmern und den Greuel der Verwüstung vorausgesehen hatte. Er entschuldigt die Stadt, wenn sie es wüßte, dann würde sie bedenken, was zu ihrem Frieden dient. Er entschuldigt die Stadt, da sie nicht weiß, daß es jetzt ihre Zeit ist, d. h. des Herrn Zeit, da der Herr ihr besonders sein Gebot zugehört hat. Anders steht es, wenn wir die Worte von dem Herrn zu unserem Volk gesprochen sein lassen. Vor unsern Augen ist es nicht verborgen, sondern wer Augen hat zu sehen, der kann es sehen, wieviel von unserm Volk schon in Trümmern liegt von Wohlstand, Besitz, aber auch von inneren Gütern, von Glauben, Sittlichkeit, Liebe und Treue. Jeder kann sehen, daß wir auf abschüssiger Bahn sind, die ganz ins Verderben führt, wenn wir nicht bedenken wollen zu dieser unserer Zeit, was zu unserm Frieden dient. Es ist des Herrn Zeit für unser Volk, vom Herrn besonders für uns bestimmt, nur an uns liegt, ob zum Segen oder zum Fluch. Zulezt auch dem Volke der Juden vom heutigen Tage gilt dieses Wort des Herrn. Israel soll selig werden, das kann es wissen aus Jesu Mund. Das Evangelium wird auch den Juden gepredigt, es ist ihre Zeit, Gottes Gnade will sich auch ihnen nahen. Ach, daß sie doch bedenken wollten, was zu ihrem Frieden dient! Der friedelose Abasverus soll zum Frieden kommen, denn Christus ist unser Friede.

Egoismus.

Einen häßlichen Klang hat dieses Wort immer gehabt; noch häßlicher ward aber dieser Klang, als gerade vor neun Jahren, in Deutschlands schwerster Stunde, Italien dem Bundesgenossen die Hilfe verweigerte und das mit dem so beherrschte: gewordenen „sacro egoismo“, dem heiligen Egoismus“ zu begründen versuchte. Frankreich war unser Feind seit 700 Jahren, Auslands gewaltige Größe griff fast selbstverständlich hinaus über die Grenzen, die von der Geschichte quer durch sein Volkstum gezogen waren und Blutverwandte von ihm geschieden hatten. Hier lagen also dem Volke geistige, höhere Momente zugrunde. Aber Stalien und — England? Im Jahre 1896 hatte eine sehr bekannte englische Zeitschrift geschrieben, jeder Engländer wäre um mehrere hundert Pfund Sterling in demselben Augenblick reicher, da Deutschland zerschmettert würde. Und nach Ausbruch des Krieges beruhigte der englische Premierminister seine doch etwas besorgten gewordenen Landsleute mit dem Wort: „Business as usual, — das Geschäft ist wie gewöhnlich.“

Deswegen empfanden viele Deutsche im Kriege gerade England als den Feind, weil dieser kalte Egoismus unserem eigenen Wesen so fremd, geradezu entgegengesetzt war. Es ist vielleicht ein Fehler in der deutschen Charakteranlage gewesen, allzu idealistisch zu sein, den berechtigten Egoismus allzu oft zu vertugeln. Deutschlands ganze Geschichte ist ja ein Kampf um die Verwirklichung von Ideen, die von uns nur Opfer und Blut verlangten, aber unserer Volke nur Aufgaben höherer, geistiger Art stellten, in materiellen Gewinn niemals eingebracht hätten. Wir vergaßen dabei, daß ein Volk eine Persönlichkeit ist, die also alle Rechte und alle Pflichten einer solchen hat. Und stüßte sich nicht auf die Egoismus, sondern auf die „Volkheit“, wie Machie sie nennt. Sittliche Pflicht für ein inneres Volk.

Wenn edle Herzen bluten ...

Roman von Fr. Lehne.

Man sagte Leander Uhlig den Mordversuch an Robert Markhoff auf den Kopf zu. Da begann er zu ättern; die helle Angst sprach aus seinen unruhig hin- und herrenden Augen, aber doch leugnete er. Schritt alles frech ab.

Alma schrie auf; sie war einer Ohnmacht nahe. Das war doch unmöglich! Sie schüttelte ihn am Arm: „Leander, das ist doch nicht wahr, wie kann man denn das behaupten? Mein Gott“, schluchzte sie, „ein solcher Verdacht —“

„Es ist auch nicht wahr, ich verlange Genugtuung für diese Beschimpfung“, flammelte er mit blutlosen Lippen. Sein Gesicht war furchtbar verzerrt.

„Das werden wir ja sehen. Vorläufig kommen Sie erst mal mit. Halt! Lein, das gibt's nicht!“

Der Mann des Gesetzes faßte ihn unsanft an dem Arm und riß ihn zurück. Leander war mit einem Sprung an der Tür, um zu entweichen.

„Hallo, aufgepaßt! — Das Büschchen scheint doch kein reines Gewissen zu haben —“

Ein lähmendes Entsetzen lastete auf Alma. Mit weit geöffneten starren Augen blickte sie auf die Tür, die sich soeben hinter dem Bruder und seiner Begleitung geschlossen hatte. Es war, als habe ein unheimlicher, tobringender Gast das Zimmer verlassen.

„Gustav!“ schrie sie gellend auf und wollte sich dem Gatten, der während des ganzen Austritts still dagestanden hatte, in die Arme werfen.

Doch er machte sich los von ihr und ging schweigend hinaus.

Für Monika Hennig war es eine Beruhigung, daß man ihr vorläufig jeden Besuch fernhielt.

Nur auf Minuten hatte man ihrem Verlobten einmal gestattet, sie zu sehen, damit ihm die Angst um sie genommen wurde. Die Heilung der Wunde nahm einen normalen Verlauf. Es war eine starke Fleischwunde am linken Oberarm. Doch es hatte sich ein, wenn auch leichtes, Wundstieber eingestellt, und der starke Blutverlust hatte Monikas ohnehin nicht starke Natur ziemlich erschöpft und geschwächt, so daß sie sehr der Ruhe bedürftig war.

Robert Markhoff erkundigte sich jeden Tag ver-

nno jenen Platz an der Sonne zu erlangen, alle Bedingungen zu erfüllen, die ihm die Freiheit seiner Persönlichkeitsbetätigung gewährleisten.

Sittlichkeit ist aber Pflichtgebot auch im Völkerverleben und nach der anderen Seite ist es eine Verletzung dieses moralischen Pflichtgebotes, wenn ein Volk ein anderes zerschmettern will, weil es ihm nicht etwa in der Betätigung seiner Anlagen, seines Wissens und Könnens hindernd im Wege steht, sondern nur, weil es zu härterer, unheimlicher Arbeit zwingt. So war das Verhältnis zwischen England und Deutschland. Feindschaft, Vernichtungswille nur darum, weil die Konkurrenz bedrohlich wird, damit zu dieser nicht nötigen Anstrengungen treibt, ist ein sehr unbilliger Egoismus. Denn jenes andere Volk hat das Recht zum Dasein, es vernichten wollen, heißt Mord, und ist, so wie die Dinge liegen, auch unglücklich töricht. England wird zu seiner gegenwärtigen Einstellung gegen Frankreich gezwungen auch wieder durch den Egoismus, aber durch einen berechtigten. Seit dem Kriege, der für England den größten Sieg seiner Geschichte bedeutet, hängt schwer und düster das graue Gendegeschäft millionenfacher Arbeitslosigkeit über dem Lande, und soeben erst wird festgestellt, daß der Anfall der deutschen Produktion infolge des Ruhereinbruchs nur eine kurzfristige Arbeitsvermehrung in England bedeutet hat, die Arbeitslosigkeit wieder weit über eine Million steht. Das Geschäft ist eben nicht „as usual“, wenn auch der Konkurrent vernichtet ist. Der englische Egoismus hat dem eigenen Leibe eine tiefe Wunde geschlagen.

Das taten wir Deutsche aber auch selbst uns an in zahllosen Fällen. Wir denken zurück an den Krieg, und wieder steigt uns das esse Gefühl hoch, das wir bei dem „Kriegsgewinnler“ empfanden; aber dieses Gefühl wird vielleicht noch stärker, wenn wir an den „Nachkriegsgewinnler“ denken. Nach jener Egoismus schon widerlich genug, da Deutschland und deutsche Volkheit um sein Dasein kämpfte, so wird er noch widerlicher jetzt, da dieses Deutschland blutend am Boden liegt, und nun wie die Geier jene egoistischen „Nachkriegsgewinnler“ jeder Art nach seinem zuckenden Leibe haden. Der Franzose schreit: „Sauve qui peut! Rette dich, wer kann!“ Aber jetzt heißt es in Deutschland: „Rette dir, was du kannst!“ Dir, nicht der Gesamtheit deiner Volkheit, dem Staat.

Wir werden erst wieder zu gelöst normalen Zuständen kommen, wenn die Einsicht durchdringt, daß der Egoismus des einzelnen, der keine Grenzen, keine Scheu, keine Rücksichtnahme auf das Wohl der Gesamtheit kennt, doch gerade dem einzelnen letzten Endes den Boden unter den Füßen fortzieht, auf dem er steht. Das gilt für alle, ob Industrielle oder Kleinrentner oder Arbeiter, ob Beamter oder Angestellter, ob Städter oder Landmann, ob einzelner oder große Organisation. Wir haben es ja oft genug erlebt, wie beispielweise unberechtigte, aber infolge machtvoller Organisation segreich durchgeführte Aktionen von dieser oder jener Seite im einzelnen der Organisation Vorteile brachten, aber nur augenblickliche, wie aber die zahllosen Stöße den gemeinsamen Boden immer mehr erschütterten, ins Wanken, zum Zusammenbrechen gebracht haben.

Tief in der Natur jedes Wesens ist der Egoismus begründet. Er ist etwas Instinkthafes, ist Trieb. Nur beim Menschen wird er gebändigt durch die Einsicht, soll es wenigstens sein. Nicht umsonst vermischt man mit dem Begriff des strengen „Gewinnlers“, des „Rasste“ gleichzeitig auch die Anschauung größter Unbildung und Kulturlosigkeit. Das Dasein des Staates ist gegründet auf diese Einsicht der Bändigung des Egoismus, und schwindet diese Einsicht, dann ist es vorbei mit seiner Daseinsberechtigung. Der Volksmund sagt: „Wenn der Himmel einflürzt, dann lassen alle Schaben tot.“

sonntag nach ihrem Besonderen: er allein durfte sie sehen; mit ihm machte man eine Ausnahme, denn Dr. Bahn war sein Hausarzt und außerdem ein guter Freund von ihm. Er behandelte die Patientin selbst.

Tränen traten in Roberts Augen, als ihm Monika das erste Mal mit dem Lächeln der Genesenden entgegen sah. Blau und klein war ihr Gesichtchen geworden, so daß die dunklen Augen fast unnatürlich groß daraus hervorleuchteten. Und die Hände lagen schmal wie die eines Kindes in den seinen; rührend lindlich ruhte die schlanke, so zart gewordene Gestalt auf dem Bett, das löbliche Haar in zwei Zöpfe geflochten.

„Meine Mutter!“ sagte Robert innig und führte ihre Hände an seinen Mund.

Rosige Blut färbte das blasse Gesicht.

„D, nicht doch!“

„Wenn Sie nicht gewesen wären, Monika, und die für mich bestimmte Kugel aufgefangen hätten! Sie müssen nun für mich leiden.“

„D, was liegt an mir! Daß Sie unverletzt geblieben sind, ist die Hauptsache. Von Ihnen hängt doch so viel ab — und ich — ich bin so überflüssig.“

„Und Ihr Verlobter?“

„Ja, mein Verlobter!“ wiederholte sie leise, in unbeschreiblichem Tone, wobei sie die Augen niederschlug. Es gab ihr jedesmal einen Stich, wenn Otto Ladewig erwähnt wurde.

In den letzten Wochen ihres Krankenlagers war es ihr immer mehr zum Bewußtsein gekommen, daß es für sie unmöglich war, seine Frau zu werden. Sie sann und grübelte, wie sie es ihm am besten beibringen könnte. An sich dachte sie nicht; sie dachte nicht daran, daß er ihr eine, wenn auch bescheidene, so doch sichere Versorgung bot und daß sie — wenn sie diese aufgab, — weiter wandern mußte, auf sich selbst angewiesen.

So lange wie möglich hielt Robert Markhoff sie in der Klinik. Monika war längst gesund, als sie entlassen wurde, um Eltern auf dessen ausdrücklichen Wunsch mit ihrem Bräutigam feiern zu können.

Ladewig rechnete bestimmt darauf. Er hatte in den letzten Wochen ein recht sonderbares Wesen zur Schau getragen, seit er seine Braut an den Sonntag-nachmittagen besuchen durfte. Etwas Mißtrauisches, Vorstehendes war in ihm. Er sprach auch manchmal in Anspielungen, die sie einfach nicht verstand, wie „von verwöhnt werden“ und „es nachher nicht so haben

Die Reichsanleihe in Goldmark.

Kleinste Zeichnung ein Dollarwert.

Die amtliche Ankündigung der als Teil der neuen Finanzmaßnahmen der Reichsregierung zu betrachtenden inneren werbefähigen Anleihe sagt zunächst, die Regierung habe sich zu der Ausgabe der werbefähigen Anleihe entschlossen, um dem Drängen der Allgemeinheit nach einer werbefähigen Anlage entgegenzukommen und stelle somit der Bevölkerung ein Anlagepapier in Form einer auf den Gegenwert von Dollar in Mark lautende Anleihe mit zwölfjähriger Laufzeit zur Verfügung. Die Anleihe wird von der Börsenumsatzsteuer und, soweit sie selbst gezeichnet ist, auch von der Erbschaftsteuer befreit. Sie eignet sich also nach der Bekanntmachung in gleicher Weise zur dauernden Anlage von Kapitalien wie zur vorübergehenden von Betriebsmitteln.

Für Kapital und Zinsen dieser Anleihe soll die ganze deutsche Wirtschaft, Banken, Handel, Industrie, Landwirtschaft sowie jeder, der über steuerpflichtiges Vermögen verfügt, haften. Nach dem von der Reichsregierung den beteiligten Körperschaften vorgehenden Geleitwort wird die Reichsregierung ermächtigt werden, um den Zinsenbedarf für eine Anleihe bis zu 500 Millionen Mark Gold zu decken, Zuschläge zur Vermögenssteuer zu erheben und zur besonderen Sicherung der Kapitalrückzahlung bei Fälligkeit gegebenenfalls die einzelnen Steuerpflichtigen zur Ausbringung des Kapitalbedarfs heranzuziehen. Die Anleihe ist bei den Darlehnskassen des Reiches beliebig und wird sofort nach Ausgabe der Stücke an der Börse eingeführt werden. Die Anleihe lautet auf Stücke über 4,20 Mark = 1 Dollar, 8,40 Mark = 2 Dollar, 21 Mark = 5 Dollar, 42 Mark = 10 Dollar, 105 Mark = 25 Dollar, 210 Mark = 50 Dollar, 420 Mark = 100 Dollar, 2100 Mark = 500 Dollar, 4200 Mark = 1000 Dollar. Die Stücke von 4,20 Mark, 8,40 Mark und 21 Mark werden ohne Zinschne ausgegeben und bei Fälligkeit (2. 9. 35) mit einem Aufgeld zum Nennwert von 50 % eingelöst. Die Stücke von 42 Mark und darüber tragen 6 % Zinsen und sind mit einjährigen Zinscheinen versehen (Zinslauf ab 1. September 1923, Fälligkeit des ersten Zinscheines am 1. September 1924). Die Rückzahlung dieser Stücke erfolgt bei Fälligkeit (2. 9. 35) zum Nennwert. Die Stücke sowie die Zinscheine werden in Mark eingelöst entsprechend dem durchschnittlichen Dollarkurs in der Zeit vom 15. Juli bis 14. August. Der Zeichnungsbetrag beträgt bis auf weiteres 100 % für die Einzahlung in Mark, soweit die Zahlung mit Devisen oder Dollaraktienanweisungen erfolgt, die auch zugelassen ist, wird ein Vorzugskurs von 95 % bis auf weiteres in Anrechnung gebracht.

Zeichnungsbeginn ist der 15. August. Bei allen Banken und öffentlichen Kassen kann gezeichnet werden. Die Einzahlung muß am Tage der Zeichnung geleistet werden und zwar, soweit sie in Mark erfolgt, auf der Basis des letzten, vor dem Zeichnungsantrag notierten amtlichen Dollarkurses. Auch Voranmeldungen werden entgegengenommen.

Das Sündenregister.

Eibliche Aussagen über die Ruhrgegend.

Von der Sammlung eiblicher Aussagen über Gewaltakte der französisch-belgischen Truppen im Ruhrgebiet ist soeben die dritte Folge erschienen; weitere Folgen sind noch in Vorbereitung. Die amtliche Veröffentlichung hat den Zweck, in einzelnen die amtlichen Unterlagen und die unwiderleglichen Beweise zu den Untaten der Besetzungstruppen zu geben. Bei den schwierigen Verhältnissen im Ruhrgebiet gelangt naturgemäß nur ein

women und oam ismerzia vermessen“; „es gehörte sich nicht für einfache Bürgerleute“. Sie fragte nicht weiter, wie er das meine, und ließ ihn reden.

Sie hatte sich gut erholt und sah durch die sorgsame Pflege, die ihr zuteil geworden war, so wohl und blühend aus, wie nie zuvor. Ihre zarte Schönheit hatte sich überraschend entwickelt und die Rosen, die jetzt auf ihren Wangen blühten, hoben ihren reinen, weißen Teint doppelt hervor.

Voller Bewunderung und in heißer Bärtlichkeit ruhten Roberts Augen auf ihr. Sie wollte ihm danken. Er wies sie kurz zurück.

„Sie mir danken, Monika. Was Sie an mir getan haben, kann ich nicht gutmachen; ewig werde ich Ihr Schuldner bleiben müssen.“

Lange hielt er ihre Hände zum Abschied in den seinen, er wollte sie nicht lassen.

„Für Ihren ferneren Lebensweg wünsche ich Ihnen alles Gute! Und wenn Sie einmal in irgend einer Lebenslage eines Menschen bedürfen, so denken Sie an mich, an Ihren treuesten Freund. Für Sie bin ich stets da! Wollen Sie mir versprechen, daran zu denken?“

Er sah die Tränen blinken in ihren sanften, traurigen Augen, die wie dunkle Savhire schimmerten. Ihm wurde seltsam weh und weich. Da stand das Mädchen, das ihm alles bedeutete. Seine höchste Seligkeit wäre es gewesen, sie sein zu nennen, sie, die ihm gezeigt hatte, wessen aufopfernde, selbstvergeßene Frauenliebe fähig war. Aber es konnte ja nicht sein!

„Leben Sie wohl, Monika, und vergessen Sie nicht, was ich Ihnen gesagt habe.“ Seine Stimme klang rau, von tiefer Bewegung durchbebt, und sie senkte die Augen vor seinem allzu berebten Blick.

So trennten sie sich. Wer konnte wissen, wann und ob sie sich je wiedersehen würden. Monika weinte bitterlich.

Als sie ihr einfaches Strüßchen wieder betrat, kam es ihr vor, als sei sie aus einem Zauber gelöst, und die nächterne Wirklichkeit machte nun wieder ihre Rechte geltend. Frau Lehner hatte die ersten Frühlingsblumen in Vasen geordnet und gar lieblich wirkten die Schneeglöckchen und Himmelschlüßelchen auf der weißen Decke neben der prächtigen, verzierten Lorte, die in weißem Zuderfuß das Wort „Willkommen“ zeigte.

Die alte Frau freute sich sehr, ihre Hausgenossen wieder zu haben, die ihr für so viel Freundlichkeit gerührt dankte.